Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 22 (1944)

Artikel: Die Unsterblichkeit der Menschenseele
Autor: Endres, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819638

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Unsterblichkeit der Menschenseele.

Von Dr. Jos. ENDRES C. Ss. R.

« Bei unseren Betrachtungen über die Seele ist es erforderlich, auch die Ansichten all unserer Vorgänger, die sich jemals über sie geäußert haben, in unsere Untersuchung einzubeziehen. Hierbei muß unser Ziel sein, das gut Gesagte zu übernehmen und uns vor unrichtigen Meinungen in acht zu nehmen »[1].

1. In der Seelenfrage die Ansichten aller Vorgänger in die Untersuchung einzubeziehen, ist für Aristoteles noch verhältnismäßig leicht gewesen. Heute ist es im Rahmen eines Artikels ganz unmöglich. Das gilt schon von der Teilfrage, der Unsterblichkeit der Seele, die Gegenstand des Glaubens aller Zeiten ist und seit Plato schon die philosophische Forschung beschäftigt hat. Daß man sich gerade mit der Unsterblichkeit der Seele immer wieder auseinandersetzt, ist leicht begreiflich: Auch wenn der Sinn des Daseins nicht mit ihr stehen oder fallen sollte, so wird doch, je nachdem sie anerkannt oder verworfen wird, das Menschenleben in entscheidender Weise dadurch geprägt. Wer das Leben als eine Bewegung faßt, die unaufhörlich, unaufhaltsam einem Punkt entgegentreibt, wo es wirklich ganz am Ende ist, wo die Leib-Seele-Einheit so zerbricht, daß es aus ist mit dem Menschen, der wird das Leben anders leben, anders werten als jener, der in jenem *Ende* nur eine *Wende* sieht, dem die Lösung der Leib-Seele-Einheit kein Verlöschen des Menschen bedeutet.

Für und Wider hat es in der Unsterblichkeitsfrage stets gegeben und wird es weiter immer geben. Das liegt in der Natur der Sache. Diese ist für das Erkennen schwierig und für das Handeln schwerwiegend. Aber vor einem Menschenalter etwa sprach sich ein so starker Chor für das « Wider » aus, daß es geradezu als rückständig galt, *für* die Unsterblichkeit noch ein Wort zu sagen, ja überhaupt davon zu sprechen. Die Erinnerung daran wirkt bis heute bei dem einen oder andern nach, der, die Unsterblichkeit behandelnd, fast um Entschuldigung bittet, weil er sich mit einer so altmodischen Sache befasse.

[1] *Aristoteles*, Über die Seele I 2, 403 b, 20-24.

Im allgemeinen aber hat man die Scheu vor dem Ausdruck Unsterblichkeit überwunden. Man spricht von der « ewigen Geltung der Wahrheit », vom « unsterblichen Volk », von der « Unsterblichkeit der Einzeller », von der « potenziellen Unsterblichkeit » des Lebens überhaupt. Aber mit dem Wort wird ein vieldeutiger Sinn verbunden, besonders da, wo es die Unsterblichkeit der Menschenseele meint.

Eine sehr abgeschwächte Unsterblichkeit des Menschen kann man es nur nennen, wenn er einzig in der Erinnerung anderer, der Mit- und Nachwelt weiterleben soll. Neben dieser « subjektiven » gibt es verschiedene Arten « objektiver » Unsterblichkeit. Eine von ihnen gesteht auch der Materialismus dem Menschen zu. Es ist die Fortdauer, die nach ihm den letzten Aufbaustoffen jedes Seienden, den Atomen zukommt. Eigentlich ist die Materie unvergänglich, nur in ihren Verbindungen ist sie wandelbar. — Eine andere Form der Unsterblichkeit : Wie jedes Ding in seinen Wirkungen endlos fortdauert, jede Wirkung Ursache einer neuen Wirkung wird, so besteht auch der Mensch nach Leib und Seele endlos weiter. Unsterblich ist der Mensch, sofern er sein Leibesleben weitergibt, unsterblich durch die Erkenntnisse, die die Frucht seines Denkens sind, unsterblich durch den « objektivierten » Geist, durch die Werke der Kunst und Technik, in denen Gedanken gegenständlich sichtbar werden ; « unsterblich ist der Mensch, sofern er die Dinge im Lichte des Ewigen betrachtet » (Spinoza). Unsterblich sei der Mensch, sofern seine Seele nach dem Leibestode wieder in den Schoß des Absoluten zurückgenommen werde. Unter Unsterblichkeit wird aber auch das persönliche Weiterleben der Seele nach dem Leibestode verstanden ; sei es, daß man in dieser Unsterblichkeit ein besonderes Geschenk des Schöpfers oder eine Wesenseigenschaft der Seele sieht ; sei es, daß man meint, die Seele lebe nach der Trennung von ihrem Leibe für sich weiter, oder man sie neue Verbindungen mit andern Körpern eingehen läßt (Seelenwanderung). Wir schreiben der Seele nicht nur *irgendeine* Fortdauer oder Unvergänglichkeit zu, sondern ein *persönliches*, aus ihrem Wesen folgendes Weiterleben, bei dem sie keine Verbindung mehr mit einem andern Körper eingeht.

2. Wie stehen heute die nicht scholastischen Philosophen zu dieser Form der Unsterblichkeit ?

a) Sie wird von vielen *abgelehnt*. Man hält sie mit K. Jaspers für eine der zahlreichen *Selbsttäuschungen* des Menschen, für eine, die

besonders hartnäckig und ebenso verderblich sei, da sie dem Tode den Ernst und dem Menschen den Schrecken vor dem Nichtsein nehme. Die Unsterblichkeitsbeweise seien « nicht nur alle fehlerhaft und hoffnungslos ..., sondern es lasse sich gerade die Sterblichkeit beweisen »[1]. L. Klages nennt die Unsterblichkeit einen *Wunsch* des Ich. Dadurch, daß der Verstand immer abhängiger wird vom fordernden Gegenstand, werde das Ich mehr und mehr eingekerkert. Und so erdichte es sich eine zweifache Freiheit: aus dem Bedürfnis nach Schrankenlosigkeit eine postmortale Unsterblichkeit und aus dem Bedürfnis nach Willkür eine präexistente Selbstbestimmung[2].

Das *Leben selbst*, so erklären andere Stimmen, mache ein ewiges Weiterleben der Seele unmöglich, denn Fluß, Bewegung, Wandelbarkeit und Veränderung seien dem Leben eigentümlich. Eine Seele, die lebe, bleibe ebensowenig mit sich selber gleich wie der Körper. Kontinuität könne es da wohl geben, aber keine Identität. Wie der Wasserstrudel eine individuelle Form habe, doch diese nicht identisch, sondern nur kontinuierlich bleibe, wie die Wasserteile unter dieser Form ständig wechselten, so sei es auch mit der Seele. Angenommen, sie lebe unbegrenzt weiter, dann würde in einer unendlichen Zeit auch ein unendlicher Wandel in der Person eintreten, sodaß diese also nicht dieselbe bliebe. Von einer persönlichen Unsterblichkeit könne demnach keine Rede sein[3].

Die Unsterblichkeit, die doch als besonderer Vorzug gelten soll, sei in Wirklichkeit eine *Verarmung* des Lebens. Je länger ein Menschenleben dauert, umso weiter schreitet die körperliche und seelische Verkalkung fort. Also sagt R. Baerwald[4]. E. Mattiesen meint, es habe « alle Schrecken einer wesentlichen und moralischen Undenkbarkeit », ein Individuum « mit allen seelischen Zufälligkeiten, die es zu einer bestimmten Persönlichkeit machen, während grenzenloser Zeiten identisch fortleben zu lassen »[5]. Darum tritt er für eine nach dem Leibestode weitergehende Entwicklung der Seele ein, die sie nach einer gewissen Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert zeigen könne.

Ein sich fast durch die ganze Geschichte der Unsterblichkeitsfrage ziehender Einwand lautet: Wir kennen Geist nur in Verbindung

[1] *K. Jaspers*, Philosophie II. Berlin 1932, 224.
[2] *L. Klages*, Der Geist als Widersacher der Seele II. Leipzig 1929, 730.
[3] Vgl. *G. C. Barnard*, The Supernormal. London 1933, 237.
[4] Okkultismus und Spiritismus. Berlin 1926, 382 f.
[5] *E. Mattiesen*, Das persönliche Überleben des Todes III. Berlin 1936, 330.

mit dem Körper; von einem andern wissen wir nichts. « Es gibt nicht den schwebenden Geist; aller wirkliche Geist ist getragen, und zwar vom ganzen Stufenreich der Welt bis hinab zu der Materie »[1].

Im einzelnen wird dann hingewiesen auf die Abhängigkeit der Seele vom Körper im allgemeinen, sowie den Gehirnvorgängen und Nervenprozessen im besondern. Aus dieser Verbundenheit des Geistes mit dem Körper, seiner Abhängigkeit von ihm, gelten dann beide als untrennbare Dinge, von denen keines ohne das andere existieren könne. Es ziehe « nur ein phantasievoller Unsterblichkeitsglaube von der Trennung der 'Substanzen' Nutzen » (N. Hartmann). Die Unsterblichkeit des Geistes gleiche dem « Flugversuch eines abgetrennten Propellers für sich » (Cysarz).

Dieses Bild bezeichnet die Seele als einen unselbständigen und darum eines Für-sich-seins unfähigen *Teil*. Andere sehen in der Seele für sich betrachtet nur ein *Abstraktum*. Ohne den Leib fehle ihr die Individualität, und weil nur Individuelles existieren könne, vermöge sie ohne den Leib nicht zu bestehen. « Die Identität des Leiblichen und des Seelischen ist das Individuum und infolgedessen auch der Grund der Individualität. Ohne Individualität können wir uns aber auch keine unsterbliche Seele denken. — Ohne den Leib gibt es (aber) keine Individualität »[2].

Aber nicht nur die Seele, auch der *ganze Mensch* wird nicht selten als ein des Für-sich-seins unfähiger Teil betrachtet, und damit werden die Aussichten für die Unsterblichkeit noch geringer. Wie Stoffe einer niederen Stufe Aufbauelemente für Einheiten einer höheren Ordnung sind, wie Elektronen, Protonen usw. die Atome und Moleküle bilden, wie Chromosomen und andere Bestandteile die Zellen aufbauen, wie sich aus Zellen Organe, aus Organen Organismen zusammensetzen, wie Einzelwesen sich wieder zu einem Ameisen-Termiten- oder Bienenstaat zusammenfügen, so ist es auch beim Menschen. Der Einzelne ist nur wieder Teil einer höheren Wirklichkeit der Familie, des Stammes, der Rasse, des Volkes, des Staates. Und wie Atome, Zellen, Organe nur in der höheren Einheit bestehen können, wie die genannten Tiere als Einzelwesen in der freien Natur rettungslos verloren sind, so ergeht es auch dem auf sich gestellten, nicht an die Gemeinschaft angeschlossenen Einzelmenschen. Nur in der Abstraktion

[1] *N. Hartmann*, Systematische Philosophie. Berlin 1942, 225.
[2] *Carl Stange*, Die Unsterblichkeit der Seele. Gütersloh 1925, 125.

kann man sie Selbstand und Individuum nennen [1]. Wo solche Wahres und Falsches bunt durcheinandermengende Theorien die Unsterblichkeit nicht ausdrücklich leugnen, halten sie sie zum wenigsten für unwahrscheinlich.

b) Eine zweite Gruppe heutiger Gelehrten hält die Unsterblichkeit wenigstens für *möglich*. So kommt H. Driesch durch seine Auffassung von der « Entelechie » des körperlichen Lebewesens als einer unräumlichen Wirklichkeit, die beim Tode des Organismus wieder frei werde, zu der Auffassung, ein individuelles Weiterleben nach dem Tode sei nicht widerspruchsvoll [2]. A. Bier hält das Weiterleben der Seele nach dem Tode des Leibes für wahrscheinlich, und ein persönliches Fortleben stehe nicht einmal zur strengsten Wissenschaft im Widerspruch [3]. H. Bergson schreibt, bis jetzt sehe man nur, daß Unsterblichkeit möglich sei; doch könne man einmal soweit kommen, sie als wirklich zu beweisen [4].

c) Andere gehen weiter und erkennen die Unsterblichkeit als *wirklich* an, halten sie aber für einen Gegenstand des *Glaubens* und für wissenschaftlich *nicht beweisbar*. Daß sie nicht beweisbar sei, habe Kant unwiderleglich bewiesen [5]. So müßte die Philosophie endgültig darauf verzichten, die Unsterblichkeit und das Dasein Gottes wissenschaftlich zu beweisen [6]. « Daß die Person nach dem Tode existiert, dies ist purer Glaube, und unberechtigte Neugier erst recht die Frage: wie » [7]. H. Scholz meint, alle Unsterblichkeitsbeweise seien hypothetischen Charakters; sie gründeten alle auf dem Bedingungssatz: Wenn

[1] Zu dieser « enkaptischen » Weltauffassung vgl. *Karl Groos*, Die Unsterblichkeitsfrage (Berlin 1936), für die Hinordnung ganzer Seinsstufen auf höhere, das Buch von *J. L. Henderson*, Die Umwelt des Lebens (Wiesbaden 1914), wo in exakter Weise nachgewiesen ist, daß die ganze anorganische Natur an das organische Leben auf der Erde in auffälligster Weise angepaßt ist, genau wie die Organismen untereinander und an die Umgebung.

[2] *H. Driesch*, Wirklichkeitslehre [3] (1930), 318.

[3] *A. Bier*, Die Seele. München 1939, 162.

[4] *H. Bergson*, L'Energie spirituelle [8]. Paris 1922, 61 f.

[5] Nach Kant läßt sich die Unsterblichkeit der Seele nicht beweisen, weil die Seele in sich nicht erkennbar ist. Erkennbar ist sie nicht, weil wir von ihr keine Anschauung haben. Anschauungen haben wir nur von sinnlich Wahrnehmbarem, aber nicht von unsinnlichen, geistigen Dingen. Von diesem erkenntnistheoretischen Standpunkt aus versucht dann Kant alle vorgebrachten Beweise als unhaltbar zu zeigen, vgl. dazu *J. Geyser*, Lehrbuch d. allgem. Psychologie [3], II. Münster 1920, 253 f.

[6] *K. Stange*, a. a. O., 108-109.

[7] *M. Scheler*, Schriften aus dem Nachlaß. Berlin 1933, 48.

der Menschengeist wirklich eine Sonderstellung in der Natur einnimmt, die es rechtfertigt, ihn so aus dem Naturganzen herauszuheben, dann ist er unsterblich. Aber selbst wenn eine solche Unterstellung nicht stimmte, sei es trotzdem erlaubt, sie zu machen und einen Unsterblichkeitsbeweis auf sie zu gründen, weil der Unsterblichkeitsgedanke dem Menschen förderlich sei; er stärke das Verantwortungsgefühl [1].

3. Die Unsterblichkeitsbeweise sind verschiedener Art. Im Spiritismus sucht man das Weiterleben der Seele erfahrungsmäßig vorzuführen, und A. Messer glaubt, nur auf diesem Wege könne es entschieden werden, ob die Seele den Tod des Leibes überdaure [2]. Auch H. Driesch hält es für ein Ereignis von nicht zu überschätzender Bedeutung, wenn es gelänge, das Weiterleben der Seele erfahrungsmäßig zu beweisen. Außerdem gibt es noch ethnologische, ethische, selbst naturwissenschaftliche [3] u. a. Unsterblichkeitsbeweise. Der einzige, für sich genügende und überzeugende Beweis ist jener, der vom *Wesen der Seele* ausgeht. Wie sich selbst, so erkennt der Mensch auch seine Seele nur auf Umwegen. Sein unmittelbarer Gegenstand ist etwas Fremdes: die Körperdinge. Durch Nachdenken über die Akte, in denen er Fremdes erfaßt, erkennt er dann sein Ich, und die Analyse des Ich schenkt ihm einen Einblick in die Seele.

a) Die Ich-Substanz. Zwar hat der Mensch ein unmittelbares Ich-Bewußtsein; er erlebt sich im Vollzuge seiner Akte. Aber was das Ich genauer ist, zeigt erst weiteres Nachdenken. Das Ich ist nicht dasselbe wie seine Akte, weder einzeln noch als Summe genommen. Die Akte sind verschiedenster Art; das Ich ist dasselbe; die Akte kommen und gehen; das Ich bleibt. Das Ich ist Träger der Akte; sie gehören ihm, und zwar ist das eine gleiche Ich Träger der nach Art und Zeit verschiedenen Akte. Ohne einen solchen gleichbleibenden Träger wäre die Erinnerung gar nicht möglich. Das Ich ist also mit seinen Akten nicht identisch. Sie haften ihm an, werden von ihm getragen. Dagegen weist nichts daraufhin, daß auch das Ich von einem andern in ähnlicher Weise getragen wird, oder daß es mit einem andern zu einer Einheit verbunden wäre. Es steht in sich;

[1] *H. Scholz*, Der Unsterblichkeitsglaube als philosophisches Problem. Berlin 1922, 90.

[2] *A. Messer*, Psychologie. Berlin 1914, 366.

[3] Das Gesetz der Erhaltung der Energie gelte auch für die geistige Welt; oder: wie es ein Gesetz von der Erhaltung der Materie gibt, gebe es auch ein Gesetz der Erhaltung des Bewußtseins.

es ist ein *Selbstand*, eine Substanz [1]. Zu jeder andern Deutung des Ich, wie sie z. B. der Empirismus oder der erkenntnistheoretische Idealismus gibt, werden die Bewußtseinsgegebenheiten nicht durchgedacht, oder man geht mit erkenntnistheoretischen Vorurteilen an die Frage heran [2].

Nun läßt sich aus der Eigenart ihrer Tätigkeiten die Eigenart der Ich-Substanz noch näher bestimmen. Die Tätigkeiten haften dem Ich ja nicht nur irgendwie an ; sie wachsen aus ihm heraus, wie aus ihrem Wurzelboden ; sie sind Ausdruck, Blüte und Vollendung seines Seins, und offenbaren darum dessen innere Verfassung. So erweist das Ich sich als eine zusammengesetzte, als eine aus Körper und Geist zusammengesetzte Substanz.

b) Die Geistseele als Substanz. Einer der wichtigsten und am meisten mißverstandenen philosophischen Begriffe ist der vorher schon kurz erwähnte Substanzbegriff. An ihn ist die Unsterblichkeit der Seele wesentlich gebunden, und gerade ihn suchen die Heutigen mit Entschiedenheit von der Seele fernzuhalten. Und von ihrem Standpunkt aus haben sie recht ; denn der Substanzbegriff, wie sie ihn seit Kant verstehen, paßt nicht auf die seelisch-geistige Wirklichkeit. Substanz ist die beharrende, womöglich noch unveränderliche Materie. Substanz ist, wie man sagt, kein psychologischer, sondern ein naturwissenschaftlicher Begriff [3]. So ist es denn begreiflich, wenn Bumke meint, « eine immaterielle Substanz sei ein Widerspruch in sich selbst » [4].

[1] Nicht die Beharrung oder die Unveränderlichkeit ist das Entscheidende bei der Ich-Substanz, sondern ihre besondere Seinsweise : Träger unselbständiger Akte zu sein und selbst in sich zu stehen. In dem Satz : Die Substanz sei das Beharrende, und weil das Ich im Vergleich zu seinen Erlebnissen beharrend sei, darum habe man irrtümlicherweise den Begriff der Substanz auf das Ich angewandt (*B. Bauch*, Ethik, Stuttgart 1935, 154), stecken zwei grobe Irrtümer.

[2] Es ist selbstverständlich nicht notwendig, daß jede Wissenschaft, die sich mit Akten des Ich befaßt, diese Akte nach ihrer Seinsweise untersucht : ob sie in sich stehen, oder einem andern anhaften. Der Experimentalpsychologe z. B. verfolgt ganz andere Ziele ; dafür braucht er keineswegs zu wissen, ob diese Akte eines substanziellen Ich bedürfen oder nicht. Nun wäre es ganz in der Ordnung, wenn solche Wissenschaftler sagten : Wir wissen nicht, ob es ein substantielles Ich gibt, und es ist uns auch gleichgültig, ob es ein solches gibt. Aber sie behaupten vielfach, es gäbe kein Ich in diesem Sinne. Damit machen sie sich einer Grenzüberschreitung schuldig ; sie entscheiden eine Frage der Metaphysik.

[3] In dem angegebenen Sinne kann auch die heutige Naturwissenschaft keine Substanz mehr anerkennen.

[4] *O. Bumke*, Gedanken über die Seele. Berlin 1942, 17. — *E. Mach* sieht in der Beharrung das Wesen der Substanz und versteht unter Seelensubstanz

Die einseitige und falsche Fassung des Substanzbegriffes sowie die einseitige experimentalpsychologische und phänomenologische Betrachtung des seelischen Geschehens haben in der Psychologie die Substanztheorie zu Gunsten einer Aktualitätstheorie verdrängt [1]. Danach besteht die Seele aus Vorgängen, Akten. Nur die Akte sind wirklich, und die Seele ist der Strom der Bewußtseinsakte, ist Ausdruck für « die Summe der psychischen Phänomene ».

Es sei nur darauf hingewiesen, daß der Substanzbegriff wie alle andern zwar aus der Körperwelt gewonnen wird. Aber er ist nicht auf diese Wirklichkeit beschränkt ; ja da er Für-sich-sein, In-sich-sein bedeutet, kann er im unkörperlich Seienden vollkommener verwirklicht sein als in der Körperwelt. Die Beharrung gehört keineswegs zum Wesen der Substanz. Es kann « Akzidentien » geben, die sehr lange beharren und Substanzen, die nur einen Augenblick bestehen. Ebensowenig gehört die Unveränderlichkeit zum Wesen der Substanz. In den geschaffenen Substanzen, sowohl den körperlichen wie den geistigen, gehen beständig Veränderungen vor sich ; nur sind diese Veränderungen nicht immer so tiefgreifend, daß sie das Wesen wandeln.

Es bleibt ein unbegreifliches Geheimnis, daß sich im Menschen zwei so verschiedene, ja entgegengesetzte Wirklichkeiten wie Stoff und Geist zu der denkbar innigen substanziellen Einheit zusammenfügen. Aber wenn eine solche Einheit nun einmal Tatsache ist, dann ist es auch erstaunlich, daß trotzdem die Seele nicht ganz darin aufgeht, daß ihr bei dem Mit-sein noch ein In-sich-sein verbleibt. Daß es so ist, ergibt sich aus bestimmten Akten, deren Urheber nicht Leib und Seele zusammen sind, sondern die die Seele allein hervorbringt : die rein geistigen Erkenntnis- und Strebeakte [2].

« die relative Beständigkeit der Verbindung der Elementarempfindungen ». Analyse der Empfindungen [6]. Jena 1922, 268, 270 f.

[1] Vgl. *W. Wundt*, System der Philosophie 4 (Leipzig 1919), I 277 ; Logik [3], III 249 ; *Fr. Paulsen*, Einleitung in die Philosophie 39 (Berlin 1924), 381 ; *M. Scheler*, Der Formalismus (Halle 1916), 397 f. u. a.

[2] Bei diesen Akten wirkt der Körper nicht als Ursache, sondern nur als Bedingung mit. Für den ausführlichen Beweis sei auf die entsprechenden Handbücher der Philosophie verwiesen. — Die « Schichtentheoretiker », die auf die Abhängigkeit der jeweils höheren Lebensschicht von den tieferstehenden hinweisen, beachten gar nicht oder doch zu wenig, daß das geistige Leben vom sinnlichen und ernährenden nicht in gleicher Weise abhängt, wie das sinnliche vom ernährenden und dieses von der Schicht des unbelebten Stoffes. Es wäre hier zwischen « materieller » und « formeller » Abhängigkeit zu unterscheiden. — L. Klages verfälscht die Wahrheit von der gewissen Selbständigkeit des Geistes

Aus diesen Akten folgt: Der Quellgrund dieser Akte, die Seele, ist eine geistige Substanz, ist eine geistige Wirklichkeit, die des Für-sich-seins fähig ist [1]. Eine solche Substanz ist aber ihrem Wesen nach auf ein unaufhörliches Weiterleben angelegt. Ein Aufhören infolge eines Wesenswandelns ist nicht möglich. Das Wesen der Geistsubstanz kann nicht gewandelt werden, weil es sich infolge seiner Einfachheit nicht auflösen läßt [2]. So bliebe als einzige Möglichkeit nur noch das Aufhören durch Vernichtung. Ein Sein vernichten kann aber nur der Schöpfer, und dieser vernichtet nichts von dem, was er gemacht hat. Aber wenn der Schöpfer die geistige Seelensubstanz auch vernichtete, so forderte diese trotzdem ein Weiterleben; sie wäre ihrem Wesen nach unsterblich [3].

Über das « Wie » dieses natürlichen Weiterlebens können wir nicht viel sagen [4]. Weil es ein wirkliches Leben ist, wird die Seele sich in den geistigen Akten des Erkennens und Wollens weiter betätigen und vervollkommnen [5]. Es könnte kein Weiterleben in Verbindung mit

dem Körper gegenüber, indem er sie übertreibt, den Geist zum Widersacher des andern Lebens macht und die substanzielle Einheit von Geist und Körper nicht beachtet.

[1] Der Substanzbegriff ist, wie der des Seins, ein sogenannter analoger Begriff. Er ist verschiedenartig im geschöpflichen und göttlichen Sein verwirklicht. Wie unvollkommen hat das von Gott in jeder Hinsicht abhängige Geschöpf das Für-sich-sein! Und wie sind die einzelnen geschöpflichen Substanzen wieder voneinander und von den übergeordneten Einheiten abhängig; wie anders ist der Körper Substanz und wie anders der Geist, wie anders der ganze Mensch und wie anders seine Seele!

[2] Die aus ihrer Einfachheit folgende Unteilbarkeit der Seele ist natürlich von ganz anderer Art, als die « Unteilbarkeit » der letzten Aufbaustoffe eines Körpers. Diese sind infolge ihrer Körperhaftigkeit der Möglichkeit nach immer teilbar. Darum ist es ziemlich oberflächlich, wenn C. Stange sagt: Die Unteilbarkeit sei kein hinreichender Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, da auch die letzten Aufbauelemente der Körper unteilbar seien und man ihnen darum doch nicht die Unsterblichkeit zuerkenne.

[3] Der nicht selten gemachte Einwand: Wenn Unsterblichkeit für möglich gehalten werde, sei es willkürlich, sie auf die Menschenseele einzuschränken, dann müßte sie auch auf die Tierseele ausgedehnt werden, verkennt den Grund für die Unsterblichkeit. Die Tierseele hat jene Eigenschaft nicht, die die Menschenseele unsterblich macht.

[4] Gott hat den Menschen zu einem übernatürlichen Weiterleben berufen. Dem « Begnadeten » ist von Gott eine übernatürliche Geistigkeit mitgeteilt, die eine Anteilnahme am eigentlichen Leben Gottes ist. Auf Erden trägt der Begnadete dieses Leben keimhaft in der Seele, in der Ewigkeit soll es sich dann voll entfalten.

[5] Die Seele veränderte sich darum ständig weiter, aber nur akzidentell. Es folgt also aus einem ewigen Weiterleben keineswegs eine bis « zur Unkenntlichkeit fortschreitende Veränderung ».

einem anderen Körper sein. Denn die Seele, durch den ihr vor dem Tode verbundenen Körper individualisiert, zu *dieser* Seele gemacht, behält auch nach Lösung der Verbindung ihre Individualität und eine wesenhafte Beziehung zu ihrem Körper [1].

Kann man auf Grund der Unsterblichkeit seiner Seele den Menschen unsterblich nennen ? Wohl besteht der vollkommene Mensch aus Leib und Seele, aus der Einheit beider. Wird nun diese Einheit durch den Tod gelöst, dann hört, so möchte man annehmen, der Mensch auf, zu sein. Und doch ist es nicht ganz so. Leib und Seele sind nicht zwei gleichwertige Hälften, die zusammen erst den Menschen ausmachten. Das, was den Menschen zu einem solchen macht, wodurch er sich von den andern Lebewesen unterscheidet, das liegt in seiner Geistseele beschlossen. Sie macht ihn zu einer Substanz besonderer Prägung, zu einer Person. Und so lebt die menschliche Person in der Seele weiter. Allerdings kann eine solche Art des Weiterlebens nicht als Idealform angesehen werden. Ist die menschliche Geistseele auch eines Für-sich-seins fähig, so ist es ihr doch angemessener, mit einem Körper zusammen, als die ihn formende Wirklichkeit zu existieren.

Denken wir noch einmal an den eingangs angeführten Satz des Aristoteles. Wollen wir seinem Rat gemäß herübernehmen, was die heutigen Philosophen Gutes über die Unsterblichkeit zu sagen wissen, so ist dies Gute leider sehr gering, und wir gewinnen dadurch keine bedeutende Bereicherung. Die Mahnung, « uns vor unrichtigen Meinungen in acht zu nehmen », braucht nicht gerade ängstlich befolgt zu werden, denn keiner dieser Meinungen haftet *so* der Schein des Wahren und Überzeugenden an, daß man sich davon blenden und verführen lassen könnte.

[1] Damit ist auch das Notwendige zur Ansicht Stanges gesagt, mit dem Körper verliere die Seele ihre Individualität und damit die Voraussetzung für ein selbständiges Weiterleben.